

Okt. 1843 erhaltete er Bericht über den Eid more judaico, um dessen Abschaffung Simon Lämle und Rabb. Horowitz in Wien mit Benützung der Gutachten von Schwab in Pest und Christianopol in Brody petitionirt hatten. Kurze Zeit früher war er gegen Prof. Rosas in die Schranken getreten, welcher das Studium der Medizin unter den Juden beschränkt wissen wollte. Eine gegen Rosas gerichtete Replik M.'s durfte in Wien nicht gedruckt werden: Es hieß in derselben unter Anderem: „Ihr seid die Bevorzugten, die Privilegirten, durch Recht und Gesetz und Herkommen Beglaubigten, die Glücklichen, die im Besitze sind. Die medizinischen Lehrstühle sind Euer; jede ärztliche Befähigung jedes Befugniß, das dem Arzte Gewicht und Ansehen geben kann, Euer! Sind wir die Angreifenden oder die Angegriffenen, die Gedrängten oder die Dränger, die Ausschließenden oder Angeschlossenenen, die ihr Recht wahren, oder die das andere anfechten (S. 56)?“ Der Prof. Rosas hatte sich merkwürdiger Weise auf das Evangelium berufen, um die Ausschließung oder Beschränkung der jüdischen Aerzte zu motiviren! Im Jahre 1848 wurde Mannheimer zum Abgeordneten für Brody in den österreichischen Reichstag gewählt. Er sprach am 5. Oktober 1848 gegen die besondern Judensteuern, und am 29. Jänner 1849 gegen die Todesstrafe. Bei der Diskussion hierüber war er zum Generalredner gewählt worden. Außerhalb Wien predigte Mannheimer in Preßburg bei der Einweihung der Ledesko-Anstalt (1844); in Miesitz in Mähren bei einer Synagogeneinweihung (5. Jänner 1845) und bei gleicher Veranstaltung in Brünn (17. Sept. 1854). Der mährische Landesrabbiner Hirsch wurde 1847 (30. Mai) von ihm insallirt.

So viel bietet vorliegendes Büchlein über M.'s öffentliches Leben und Wirken. Seine Eigenthümlichkeit als Prediger wird nur kurz besprochen (S. 43, 44); wir würden einer eingehenden Besprechung mit vielem Vergnügen die Spalten des „B. Ch.“ öffnen. Die erste literarische Arbeit, die M. als Wiener Prediger veröffentlichte, sind: Sechs Festpredigten, Wien 1834 (nicht 33, wie es S. 33 heißt.) Unbestreitbar übertreffen diese Predigten an Innigkeit und psychologischer Zeichnung Alles, was bis dahin auf jüdisch-homilet. Gebiete erschienen war, und nur sehr wenige jüd. Prediger können sich in dieser Beziehung M. an die Seite stellen. Das reformirte Clement tritt hier auf eine entschiedene und würdige Weise hervor. In der am Veröhnungstage gehaltenen Predigt heißt es: „Es ist das die eigentliche Ursünde des Menschen, daß er Alles und Jedes, was ein Geistiges ist, in ein Aeußerliches und Leibhaftes verkehret, und so ein göttliches Theil hingiebt um ein zeitliches Theil, selbst da, wo er eigentlich nur das Göttliche sucht. Er will den Geist nicht, er will die Form. Er will den Gedanken nicht, er will das Wort. Er will den Glauben nicht, er will die Sägung. Er will die Sache nicht, er will den Schein, den Klang und Namen. Er faßt die Aeußerlichkeit besser, weiß besser damit umzugehen, findet sich leichter dabei zurecht, kennt sich besser aus — wie Ihr sagt; — genügt sich selber dabei am besten; weiß wo er anzufangen hat, wo es aus ist, rechnet mit sich ab, und bleibt sich nichts schuldig; — was bei den gewöhnlichen Menschen wie bei dem Kinde die Hauptsache ist. Sagt ihm, wo es anzufangen habe, und wann und wo es fertig ist — und es hält euch schon auf ein Stündchen aus.“ — Mit diesen Worten, denen die weitere Ausführung folgt, soll der Ansicht entgegengetreten werden, welche der Redner mit folgenden Worten charakterisirt: „Sie ist die alltägliche, die gewöhnliche in den Gemeinden Israels, die herrschende, können wir sagen, denn sie ruhet auf den Lehrröhren in Israel (S. 40)!“ — Beachtenswerth ist der Umstand, daß in diesen Predigten hier und dort noch die Muster durchklingen, an denen sich M. zum Kanzelredner gebildet hat.

Denn nur daraus ist es zu erklären, daß man zuweilen neutestamentlichen Sprüchen begegnet. So S. 40: „Wer steht, der sehe wohl zu, daß er nicht falle.“ Im ersten Briefe an die Korinther 10, 12, ist zu lesen: „Darum, wer sich läßt dünkeln, er sehe, mag wohl zusehen, daß er nicht falle.“ S. 66 stehen die Worte: „Wollet ihr Gutes thun, so thut es hübsch im Stillen.“ **Es darf die linke Hand nichts davon wissen, was die rechte thut** — das ist die rechte Mildthätigkeit, wie sie Gott gefällt.“ Im Evangelium Matthäi 6, 3, steht geschrieben: „Wenn du aber Almosen gibst, so laß deine linke Hand nicht wissen, was die rechte thut.“ Es versteht sich von selbst, daß der Inhalt dieser Sprüche nicht angefochten werden kann. Den Spruch aus dem Korintherbriefe ersetzt leicht der Spruch: „Traue dir selbst nicht bis an den Tag deines Todes (Ab. 2, 4).“ Das Wohlthun im Stillen wird im jüd. Schriftthume vielfältig empfohlen. Im zweiten Tempel gab es eine eigene „Zelle der Schweigenden“ (רצון ד'י) zu diesem Zwecke (Schekal. 5, 6), und diesem Beispiele folgten, sorgten auch die Gemeinden außerhalb Jerusalems dafür, daß verschämte Hausarme im Stillen unterstützt wurden (Tosiftha das. Abfchn 2). Nur die Form der angeführten Sprüche ist bedenklich. Christliche Leser können dadurch leicht auf die Vermuthung kommen, die jüdische Literatur sei für den jüdischen Kanzelredner zu arm, was aber durchaus nicht der Fall ist.

Ein großer Theil der vorliegenden Schrift ist den Verhandlungen gewidmet, welche in Wien gepflogen wurden, bis die Eidesformel von 1846 zu Stande kam. Auf die Kritik dieser Formel, die den aufmerksamen Lesern dieser Blätter bekannt ist, ließ sich der sonst so wahrheitsliebende Verfasser nicht ein. Nur auf einzelne Punkte wird, ohne daß der Urheber der Kritik genannt würde, angepielt, um zu erkrärten, daß Mannheimer kein Tadel trifft, was übrigens von Niemanden behauptet wurde. Die Ausstattung des Büchleins ist vortreflich, und wird daselbst hoffentlich die Verbreitung finden, die es in jeder Rücksicht verdient.

13. Chaldäisches Lesebuch aus den Targumim des A. T. ausgewählt und mit erläuternden Anmerkungen und einem vollständigen erklärenden Wortregister von Dr. G. V. Wiener, k. Kirchenrath und ordentlichen Prof. der Theologie an der Universität Leipzig. In genaue Anknüpfung an des Verfassers zweite Auflage der Grammatik, des biblischen und targumischen Chaldäismus nach des Verfassers Tode neu bearbeitet von Dr. Julius Fürst, Lehrer der aram. und talm. Sprachen an der Universität Leipzig: Verlag von Jm. Tr. Böllers. 183. S. VIII. 88.

In unserer Zeit ist besonders in der österreichischen Monarchie die Zahl der Jünglinge nicht gering, die sich zu Rabbinern ausbilden wollen, ohne daß sie Gelegenheit haben, ein Seminar oder sonst eine höhere Lehranstalt zu besuchen. Ja selbst angestellte jüngere Rabbinen fühlen zuweilen das Bedürfniß, ihre mangelhaften theologischen Kenntnisse durch Privatleiß zu erweitern. Die Kenntniß des biblischen und targumischen Chaldäismus gehört aber zu den unerläßlichsten Kenntnissen eines jüdischen Theologen. Wiener's Grammatik ist durch ihre Klarheit und Kürze vollkommen geeignet, Anfänger in die fragliche Sprache einzuführen. Das vorliegende Lesebuch ist die Ergänzung der Grammatik, welche ebenfalls bereits in zweiter Auflage erschien. Wir wünschen, daß beide, Grammatik und Lesebuch, von Rabbinatskandidaten und jüngern Rabbinen recht fleißig benützt werden möge.

(Werden fortgesetzt.)

Jeden Mittwoch erscheint ein Bogen.

Pränumerationspreis:

Ganzjährig 7 fl., halbj. 3 fl. 50 kr., viertelj. 2 fl. 50 W.

Man abonniert bei allen Postämtern u. Buchhandlungen des In- und Auslandes.

Ben Chananja.

Wochenblatt für jüdische Theologie.

Herausgeber und Redakteur:

LEOPOLD LÖW,

Oberrabbiner zu Szegedin.

Inserate

sind an d. Redaktion in Szegedin oder an Hrn. Franz Wagner in Leipzig zu senden. Die 2spaltige Beizzeile wird mit 10 Rfr. = 2 Sgr. berechnet.

Redaktion:

3 Kronen-Gasse, Politzer'sches Haus.

Inhalt. Die neueste Geschichte der Kabbala. Vom Herausgeber. — Die Pestler Töchter Schule. Von Rosenbergl. — **Korrespondenz.** Ausland Breslau (18. Oktober. Vereinsangelegenheit.) Inland. Wien (Verein zur Unterstützung Studirender.) Pest (Taubers Verascha.) Fünftischen (Berlegung. Aus der Nyre (Kultuszustände. Die Ujhelyer Schule. Chasidismus.) — Literarische Anzeigen. Zellinek's Notiz Zum Besprochen vom Herausgeber. — Inserate. Konkurse. Spende. Bemerkungen.

Die neueste Geschichte der Kabbala.

Dritter Artikel.

(Fortsetzung.)

Wir erinnerten bereits, daß die esoretische Schriftdeutung nicht in allen jüdischen Schulen des Alterthumes Aufnahme fand. Palästina liegt, wie in geographischer, so auch in esoretisch-exegetischer Beziehung zwischen Babylonien, das vom Griechenthume kaum berührt wurde, und Alexandria, wo man die Schrift nach hellenistischem Geschmacke allegorisirte. Hillel, der Babylonier, giebt keine Anleitung, den mehrfachen Sinn eines und desselben Schriftverses zu eruiren; er kennt überhaupt die Mehrsinnigkeit der Schrift nicht. R. Ismael b. Elischa ha-Kohen, der Amplifikator der Regeln Hillel's, zieht die Mehrsinnigkeit ebenfalls nicht in den Kreis seiner Hermeneutik, wie denn auf dem Gebiete der Halacha durch die ganze talmudische Zeit die Einsinnigkeit der Schrift herrschende Regel blieb, und die Mehrsinnigkeit nur dort zugegeben wurde, wo das Schriftwort darauf hinzudeuten schien. Selbst für haggadische Stoffe nahm R. Jose, der Galiläer, die Vielsinnigkeit nicht in seine Kanones auf. Gleichwohl war der Umgebung R. Ismael's schon die Marime geläufig: „Von einem und demselben Schriftverse geht ein vielfacher Sinn aus, wie vom Ambos viele Funken ausgehen, wenn der Hammer darauf schlägt.“ Abaje, Schulhaupt zu Pabaditha von 333 bis 338, fand die Mehrsinnigkeit der Schrift in den von ihm also verstandenen Psalmworten (62, 12) angedeutet: „Eines spricht Gott; ein Doppeltes vernehmen wir“ (Sanh. 34, a. M. Koh. 1, 1.) Mehr hyperbolisch sagte man, daß sich aus jedem Strichlein an den Buchstaben der Schrift eine Masse aufgethürmter Halachas deduziren lasse! (Erub. 21, b. Men. 29, b.)

Sehr lehrreich für den Zusammenhang der Kabbala mit der talmudischen Haggada ist der 49fache Sinn, welchen angeblich das Wort der Thora involvirt. Der Sohar spricht davon auf eine überschwengliche Weise: Die 49 Schriftklärungen entsprechen den 49 Pforten im Mysterium des Jubeljahres; auf sie deuten die 49 Buchstaben hin, welche der Vers וַיַּבְרַךְ וַיְבָרֶכְךָ בְּרַךְ שֶׁמֶן כֹּבֹד enthalten. Diese zwei Sprüche sind daher der Inbegriff der esoretischen und exoterischen Thora. Sie sind das Mysterium des ganzen Menschlichen, nach seiner männlichen und weiblichen Natur; ja das Mysterium des ganzen Glaubens (רַחֲמֵי הַרְבֵּי הַיְיָ) ist in ihnen niedergelegt (III. 264, b)!

Welches ist nun die Genesiß dieser glorifizirten 49? Talmud und Midrasch geben Aufschluß hierüber.

Das Wort וַיַּבְרַךְ Ps. 12, 7. wird von Autoritäten des dritten Jahrhunderts nicht als 7, sondern als 7 mal 7 = 49 aufgefaßt, und daran die Betrachtung gereiht, daß 50 Pforten der Vernunft geschaffen wurden, von denen dem Mose nur 49 zugänglich waren, indem Mose den höheren Wesen, denen alle Pforten zugänglich sind, nur wenig nachgesetzt war (Ps. 8, 6). Da nun der Psalmvers, an welchem die 49 gelehrt werden, von den Worten Gottes spricht, so hat man — wohl mit Recht — die 49 Pforten der Vernunft als Pforten des Bibelverständnisses betrachtet. Damit übereinstimmend lehrt der Midrasch: „Als der Heilige, gelobt sei er, dem Mose die Anwendung der Gesetze lehrte, führte er demselben für jeden einzelnen Fall 49 Gründe für das Rein, 49 Gründe für das Unrein (d. i. für das Pro und für das Kontra) vor die Seele. Da sprach Mose: Herr der Welt! Wann gelangen wir zur Klarheit der Halacha? Er erhielt den Bescheid: Der Majorität gebührt das Urtheil!“ — Die eigentliche Tendenz dieses Dialogs, daß nämlich die Handhabung des göttlichen Gesetzes der menschlichen Einsicht und daher den Majoritäten anheimgestellt sei, interessirt uns an diesem Orte nicht; wir wollten nur den Ursprung der my-

stischen Zahl 49 zeigen. Von einem hochbegabten Schüler R. Me'ir, Symachos, wird im Talmud erzählt, daß für seinen dialektischen Scharfsinn die Aufgabe nicht zu schwer war, bei jeder religionsgesetzlichen Frage These und Antithese mit je 48 Gründen zu verteidigen. Ein Midrasch schreibt solchen Scharfsinn einem Schüler R. Akiba's zu, und setzt 49 statt 48 Gründe, so daß der gepriesene Dialektiker in dieser Hinsicht selbst dem Mose nicht nachstand (Midr. Tehill. 12, Pl. das. Erub. 13, b). Dies der Ursprung der kabbalistischen Vielsinnigkeit der Schrift. Man braucht aber mit der Methode des Talmuds nur einigermaßen vertraut zu sein, um einzusehen, daß es hier, wie öfters, mit den Zahlen nicht genau zu nehmen ist. Die runde Zahl des bezüglichen Psalmverses rief die runde Zahl des Talmuds hervor: Dies das ganze Mysterium! Die 49 Buchstaben des Schema-Anfanges sind eine rein arithmetische Entdeckung; von einer symbolischen Beziehung kann hier natürlich nicht die Rede sein.¹⁾

Mit der Maxime, daß die Schrift ihre Worte in mehr als einem Sinne aufgefaßt wissen will, hängt die allegorische Schrifterklärung zusammen, wiewohl es zuweilen den Anschein hat, daß der Allegoriker den Literalismus gänzlich negiert, und nur den allegorischen Sinn gelten läßt, wie dies z. B. bei den ältesten jüdischen und christlichen Auslegungen des Hohenliedes der Fall ist. Hier wurde der buchstäbliche Sinn, als der Bibel gänzlich unwürdig, abgewiesen, und nur der allegorische Sinn festgehalten. Das Geburtsland der Allegorie ist Alexandrien; in der Sprache des Talmuds giebt es für Allegorie gar keine Bezeichnung: Maschal (משל) heißt Gleichniß, Fabel, Parabel, nicht Allegorie. Doch wurde die allegorische Schrifterklärung aus Alexandrien nach Palästina verpflanzt, wie man nach Dr. Frankel halachische Elemente von Palästina nach Alexandrien verpflanzte. Wie sich aber in Alexandrien die Halacha nicht zu akklimatisiren vermochte, so blieb in Palästina die Allegorie eine erotische Pflanze. Die in Griechenland und Kleinasien zerstreuten Juden, denen die griechische Sprache Muttersprache war, standen unter dem Einflusse des hellenistischen Geistes, wenn sie auch ihre Gaben nach Jerusalem sandten. Jerusalem war nur ihre nationale, Alexandrien hingegen ihre religiöse Metropole. Nicht der nüchterne Hillel, sondern der poetische, aber auch fantastische Philo war ihr Muster und Vorbild. Dem in Tarsus in Kilizien gebornen Apostel Paulus war nicht nur die griechische Sprache, sondern auch der Ausdruck Allegorie geläufig. Er sagt seinen Galatern in vollem Ernste, daß der Sohn Hagar's das alte, und Isak das neue Testament allegorisch darstelle (Gal. 4, 22—28). Die Worte der Genesıs: „Darum verläßt ein Mann seinen Vater und seine Mutter, und hängt an seinem Weibe, und sie werden ein Fleisch“ (2, 24) bezeichnet er als ein großes Mysterium,

und deutet dasselbe auf Christus und die Kirche. Die Allegorie an die Galater war zunächst wohl auf die Heidenchristen berechnet; sie mochte aber auch den dortigen hellenischen Judenthümern plausibel erschienen sein. In den Ohren der nicht entnationalisirten Juden Palästina's und Babiloniens hätte die Allegorie von Ismael und Isak, sowie die von Mann und Weib seltsam geklungen; erstere hätte auch das Nationalgefühl derselben verletzt. Bei seinen alleg. Deutungen folgte Paulus seinem eregetischen Gewissen. Von der bei christlichen Theologen so sehr beliebten Akkomodation an die Schriftauslegung der Juden kann bei Paulus schon deshalb nicht die Rede sei, da er ja ganz vorzüglich auf Heiden wirken wollte. Auch hat er in der Schule seines Lehrers Gamaliel das Allegorisiren biblischer Erzählungen ganz gewiß nicht gelernt. Eine solche Allegorisirung war den Palästinenischen Schulen zur Zeit Pauli gänzlich fremd. In der ganzen Mishna kommen nicht mehr als zwei allegorische Erklärungen historisch-biblischer Stücke vor, und beide sind alexandrinischen Ursprungs.

Die erste Erklärung betrifft den Sieg Israels über Amalek, wenn Mose die Hände erhob, und den Sieg Amalek über Israel, wenn Mose die Hände sinken ließ (2 M. 17, 11). Die mischnischen Worte lauten: „Konnten denn die Hände Moses die Schlacht erfolgreich machen, oder die Schlacht stören? Die Schrift will nur sagen: So lange die Israeliten nach oben blickten und ihr Herz ihrem Vater im Himmel unterwarfen, siegten sie; wo nicht, mußten sie unterliegen.“

Die zweite Erklärung betrifft die Schlange von Erz, durch deren Anblick die Verwundeten geheilt wurden (4 M. 25, 8). Die Erklärung lautete: „Konnte etwa die Schlange tödten oder beleben? Die Schrift will nur sagen: Wenn die Israeliten ihren Blick nach oben richteten, und ihr Herz ihrem Vater im Himmel unterwarfen, wurden sie geheilt; wo nicht, schwanden sie dahin.“ (R. ha-Schana 3, 8.)

Was nun die letztere Deutung betrifft, so steht dieselbe in dem alexandrinischen Buche der Weisheit: „Auch damals, als die schreckliche Wuth der wilden Thiere sie anfiel, und sie von den Bissen gefährlicher Schlangen vergiftet wurden, dauerte dein Zorn nicht immer fort. Sondern sie wurden nur zur Belehrung für eine kurze Zeit beunruhigt, und erhielten ein Zeichen der Rettung, auf daß sie sich an das Gebot deines Gesetzes erinnerten. Denn der, welcher seinen Blick dahin richtete, wurde nicht durch das, was er anschaute, gerettet, sondern durch dich, den Retter Aller (16, 5—7).“ Die Priorität dieser Deutung wird auch dann dem Buche der Weisheit zuerkannt werden müssen, wenn man dasselbe mit Gräz unter Kaligula entstehen läßt: in Alexandrien war der Boden, welcher das Gedeihen solcher Deutungen begünstigte. Für

die erstere Deutung ist Philo die Quelle. Seine in der Schrift „von den Allegorien des Gesetzes“ niedergelegten Worte lauten, wie folgt: „Es heißt: wenn Mose die Hände erhob, siegte Israel; wenn Mose die Hände sinken ließ, siegte Amalek. Dies will sagen: Wenn die Seele sich über Alles Vergängliche erhebt und sich in die Höhe schwingt, erhält sie die Kraft, Gott zu schauen, d. h. sie wird Israel ישראל : läßt sie aber ihre Nerven abgespannt und schwach werden, dann überwiegen die Affekte, d. h. es siegt Amalek. Amalek heißt nämlich: „ausleckendes Volk“: אמלק (95, d). Philo's Manier, das Geschichtliche der Bibel als symbolische Hülle allgemeiner Ideen zu betrachten, konnte den Palästinenischen Lehrern, die einen real geschichtlichen Standpunkt einnahmen, natürlich nicht zusagen. Die Philonische Allegorie wurde daher in Palästina reduziert. Die erhobenen Hände Moses wurden auch hier allegorisch gedeutet; den kriegsführenden Mächten, Israel u. Amalek, ließ man jedoch ihre geschichtliche Wirklichkeit.²⁾ Den eigentlich nationalen Schriftgelehrten konnte es nicht in den Sinn kommen, die heilige Geschichte ihres historischen Charakters zu entkleiden. Nur ein poetisches Buch der Bibel konnte Veranlassung werden, daß zwischen den Allegorikern und ihren Gegnern offener Streit ausbrach.

Anmerkungen.

¹⁾ Nachmanides giebt den 50 Pforten eine naturwissenschaftliche und magische Bedeutung. Wenn die Pforten zugänglich sind, thut tiefe Blicke in das Wesen aller geschaffenen Dinge. Ihm wird bei Betrachtung der verschiedenen Personen deren moralisches Verhalten offenbar. Die Geheimnisse der Zauberer sind ihm nicht verhüllt. Die Zahl 49 kombiniert er nicht nur, wie der Sohar, mit dem Jubeljahre, sondern auch mit den 49 Tagen des Omir (Vorr. zum Pentateuch.) Der Talmud bleibt übrigens bei der Zahl 49 nicht stehen. Ein junger Schriftgelehrter in Jamina wußte für eine übrigens nicht stichhaltige religionsgesetzliche Entscheidung 150 Argumente anzuführen (Erub 13, b). Der König Manasse, welcher der Haggada als ein gewandter Erregete galt, soll den Levitikus auf 55fache Weise ausgelegt haben. Ahab soll dieses Buch mit 85, Jorobeam mit 103 Erklärungen begleitet haben. (Sanh. 103, b).

²⁾ S. auch Meschiltha zu Beischall. Der Sohar findet in dem sublimarischen Kriege mit Amalek zugleich den Typus eines transkuranischen Kampfes des strengen Gerichtes gegen die Gnade. Da ihm selbst die Deutung zu entfernt zu liegen scheint, fügt er hinzu: „Es giebt kein Wort in der Thora, worin nicht höhere Geheimnisse der Weisheit enthalten wären, die sich an den heiligen Namen knüpfen.“ (II. 65, b). Näheres über das Verhältniß des Sohar zur älteren allegorischen Schrifterklärung wird weiter unten folgen.

Die israelitische Töchterchule in Pest.

Von Heinrich Rosen berg, Hauptschullehrer.

Noch sind es nicht 13 Jahre, als Pest trotz seiner damals 20,000 zählenden jüdischen Seelen keine einzige öffent-

liche Bildungsanstalt für seine weibliche Jugend besaß. Hunderte und abermals hunderte jüdischer Mädchen wuchsen entbehrend jeden Unterrichtes heran, und Eltern, deren Mädchen je irgend eine Privatschule besuchten, hatten vor jenen nichts voraus, als daß sie glaubten, ihre Töchter erzogen zu haben, weil deren Lehrer gut bezahlt waren. Im Jahre 1852 gelang es endlich dem unsterblichen Lehrer und Schulfreund, dem seligen Rabbiner Löw Schwab im Vereine des damals zum Schulaufseher gewählten Dr. Hausfer eine zweiklassige Bildungsstätte für unsere geistig und sittlich vernachlässigte arme weibliche Schuljugend mit der Normalhauptschule in Verbindung zu bringen. In aller Stille und ohne alles Geräusch geschah die Eröffnung derselben am 20. Oktober 1852 im Beisein des neuen Lehrkörpers, der Herren: Ign. Großmann, Josef Kojas, J. Braun, Fr. F. Stein und A. Brenner von Seite des seligen Oberabbiners Schwab und Herrn Dr. Hausfer. In der Zahl der Lehrer für die neue Anstalt wurde, wie wir sehen, nicht gespart, desto ärger aber war es mit den Baulichkeiten bestellt, in welchen dieselbe untergebracht wurde. Der Prüfungssaal der Normalhauptschule wurde für die junge Anstalt bestimmt, welcher zu diesem Zwecke durch eine Bretterwand in zwei Räume geschieden wurde. Die Kommunikation beider Schulräume mußte durch Vermittlung des Einfahrtstraumes, später sogar durch Vermittlung des Hofraumes stattfinden, was nicht nur die Disziplinirung der Zöglinge erschwerte, sondern auch nicht selten zu Konflikten und zu sittlich höchst anstößigen Kundgebungen Anlaß gab. Daß unter solchen Verhältnissen die neue Anstalt, trotz des unendlichen Eifers und Fleißes ihrer Lehrer, nur eine höchst geringe Theilnahme von Seite der hiesigen jüdischen Bevölkerung sich erfreute, darf um so weniger auffallen, wenn man noch in Anbetracht nimmt, daß sie mit gewissen marktstreichenden Instituten auf diese Weise nicht konkurriren konnte. Nicht wenig mag auch das enorme Schulgeld, welches die zahlenden Schüler zu leisten hatten, und welches leider noch jetzt aufrecht besteht, zu dieser schwachen Frequenz beigetragen haben. Man zählt hier nämlich in der 1. Klasse pr. Semester 4 fl. 77 kr., für die zweite Klasse 6 fl. 30 kr. und für die dritte Klasse 7 fl. 88 kr. ö. W. Vergebens widmete der selige Rabbiner Schwab und Dr. Hausfer der Anstalt ihre ungetheilteste Aufmerksamkeit, indem sie Alles aufboten, dieselbe von der Knabenschule zu trennen, ihre diesfälligen Schritte waren vergeblich, da die Gemeinde mit dem Tempelbau ihre Hände voll auf zu thun hatte.

Zu diesem Uebel gesellte sich noch ein zweites, welches die junge Pflanzstätte völlig zu vernichten drohte. Es fanden nämlich vom Jahre 1852 bis 1855 folgende Lehrerverwechsel an der Anstalt statt. Zuerst erwies sich die zweite Lehrerin als eine nicht genügende pädagogische Natur und es trat für dieselbe Fräulein Thekla Korin ein, welche zwar hinlängliche pädagogische Kenntnisse besaß, aber da sie den Glauben unferer Väter verließ, mußte sie eiligst durch eine gewisse N. Bauer ersetzt werden, welche nach sechsmonatlicher Wirksamkeit sich als untüchtig erwies und daher durch Frau Sophie Kretzmar ersetzt wurde. Ein halbes Jahr später verließ die erste Lehrerin Stein, da sie mit einem jährlichen Gehalte von 350 fl. nicht leben konnte, die Anstalt und Frau Kretzmar rückte an ihre Stelle vor, während für die Stelle der zweiten Lehrerin Fräulein Beck acquirirt wurde. Inzwi-

schon schied auch der Lehrer des ungarischen Faches, Herr Rozjasi, aus der Schule, und sein Fach übernahm der Klassenlehrer Herr Ign. Großmann gegen eine entsprechende Remuneration.

Erst im Jahre 1857 sollte für die Anstalt eine neue glückliche Aera beginnen. Bekanntlich wurde in diesem Jahre die hier bestehende Musterhauptschule ins Leben gerufen. Es lag nun im Sinne der hohen Regierung, mit dieser Anstalt auch eine zweiklassige Mädchenschule zu verbinden. Den Bemühungen des damaligen Vorstandes, insbesondere aber dem rastlosen Eifer des Schulenaufsehers Dr. J. Hauser gelang es, eine Fusion zu Stande zu bringen, der zufolge die ins Leben zu rufenden zwei Klassen an die bereits bestehenden angeschlossen und so die Vervollständigung der Anstalt zu einer komplet vierklassigen erzielt werden sollte.

Die so kompletirte Mädchenschule sollte ebenfalls als Musterhauptschule unter dem Namen Elisabethschule ihre Wirksamkeit fortsetzen. Allein es bedurfte erst eines ganzen Stoßes von Aktenstücken, damit aus der ganzen Angelegenheit eine — Fehlgeburt werde. Die uns vorliegenden Statthalterei-Reskripte zeigen, daß die hohe Regierung für die Erweiterung der Mädchenschule nur dann war, falls sich die Gemeinde entschlossen hätte, eine Trennung der Mädchenschule von der Normalschule vorzunehmen.

Die Schule mußte auch hier das Aschenbrödel sein und sich mit hingeworfenen Knochen begnügen. Anstatt der Elisabeth-Musterhauptschule wurde das Bruchstück Mädchenschule zu einem großen Bruch erweitert. Denn mittelst Statthalterei-Erlasses ddo. 13. November, Z. 35,324, wurde mit der bestehenden zweiklassigen Mädchenschule eine dritte verbunden, für welche die damalige Statthalterei den Hauptlehrer Heinrich Reiss aus Nikolsburg mit dem jährlichen Gehalte von 680 fl. aus dem israelitischen Schulfonds ernannte. Die Lokalitäten, welche früher kaum für zwei Klassen hinreichten, sollte nun auch für die neue dritte Klasse genügen. Doch das Flickwerk von Mädchenschule blieb eben ein Flickwerk und war ebenso wenig im Stande, sich die Sympathie der jüdischen Bevölkerung zu erwerben, wie ehemals. Die uns vorliegenden Kataloge beweisen uns, daß die Summe der gesammten Schülerinnen die Zahl 120 nicht überstiegen. Die hohe Statthalterei unterließ es nicht, ihr Mißfallen über den schwachen Schulbesuch, sowie über das Vereintsein der beiden Schulen der hiesigen Gemeinde auszudrücken, und erst als dieselbe ernstlich die Trennung der Mädchenschule von der Knabenanstalt anbefahl, ging letztere am 26. Oktober 1857 auch wirklich vor sich. Die Gemeinde mietete zu diesem Zwecke in der Tabakgasse ein Lokal von drei geräumigen Zimmern, stattete dieselben mit neuen Schulbänken und den sonstigen notwendigsten Requisiten aus, und übertrug die Leitung der Anstalt, welche bisher unter der Direktion der Knabenhauptschule gestanden war, dem Klassenlehrer Herrn Ignaz Großmann. Die wohlthätigen Folgen dieser Trennung blieben nicht aus. Der Andrang zur Schule war ein so großer, daß schon ein Jahr später der Vorstand sich bezwogen sah, auf Antrag des Schulenaufsehers Herrn Dr. Hauser eine Mädchen-Vorbereitungs-Klasse ins Leben zu rufen, welche gegenwärtig mehr als 160 Zöglinge zählt. Leider mußte diese Vorbereitungs-Klasse bis jetzt aus Mangel an Raum in der Knabenhauptschule untergebracht werden, wo sie sich noch gegenwärtig befindet. Mit raschen, jedoch sicher-

ren Schritten eilte die Anstalt unter der Leitung ihrer beauftragten Lehrer und Lehrerinnen ihrem Ziele entgegen, und schon im Jahre 1860, als Schreiber dieses an die Stelle des Herrn Reiss in die Mädchenschule versetzt wurde, zählte sie 280 Zöglinge, von denen zwei Drittel zahlende und nur ein Drittel gratis waren, was allenfalls im Verhältnisse zu der geringen Anzahl in früheren Jahrgängen eine respektable Frequenz befundete.

Die eigentliche Blüthezeit der Anstalt begann jedoch erst im Jahre 1862, durch die im Schoße des Vorstandes ins Leben gerufene Schulsektion, zu deren Mitgliedern die intelligentesten Männer Pests gehörten. Mit einer innigen Liebe und seltener Aufopferung widmeten diese gewis den sämtlichen Lehrkörpern d. Pester Gemeinde unergelichen Männer jede ihrer freien Stunden der Schule. Und wie waren sie nach allen Kräften hin bemüht, die moralische und materielle Stellung der Lehrer zu heben und zu verbessern! Dattirte sich ja von jener Zeit nicht nur die Aufbesserung sämtlicher Lehrergehalte, sondern selbst die jetzt vor sich gehende Lokal-erweiterung der hiesigen Mädchenschule. Es ist hier nicht der Ort, mich über das segensreiche Wirken jener Männer näher einzulassen, aber die Zukunft dürfte einst darüber den besten Aufschluß geben.

Im Jahre 1862 erfolgte der Austritt des an der Schule seit 10 Jahren wirkenden Klassen- und Oberlehrers Ignaz Großmann, der so manches für das Aufblühen der Anstalt geleistet. An seine Stelle folgte der hierorts rühmlichst bekannte Lehrer Josef Rozjasi zum Klassenlehrer und dem Schreiber dieses wurde die geschäftliche Leitung der Anstalt übertragen. Schon im Jahre 1861 stellte sich die Nothwendigkeit einer Erweiterung der Schule heraus, da viele Eltern ihre Kinder, trotzdem diese mit dem besten Erfolge wiederholend die dritte Klasse durchgemacht hatten, durchaus der Schule nicht entziehen wollten. Es bildete sich also die Schule stillschweigend zu einer vierklassigen heran, entbehrt jedoch als solche bis heutigen Tages die gesetzliche Sanktion. Die bis heute unter dem Namen dritte Klasse obere Abtheilung bestehende Klasse zählt nahe an 40 größtentheils dem Erziehungsfache sich widmende arme Mädchen. Wie wir hören, wird der hiesige Vorstand um die Sanktion, so wie um die Anstellung des im Jahre 1857 von der hohen Regierung zugesagten Lehrers, petitioniren.

Im letztverfloffenen Schuljahre wurde auf Anregen Schreiber dieses ein allsabbathlicher Gottesdienst ins Leben gerufen, welcher nicht nur pünktlich von der schulbesuchenden Jugend, sondern von vielen bereits längst die Anstalt nicht mehr besuchenden Schülerinnen und von vielen Müttern besucht wird. Die Gröfnung desselben geschah im Beisein der abgetretenen Schulsektion und der beiden Ausschuss-Damen Frau Josefine Gans und Amalia Diamant, sowie in Anwesenheit des Lehrkörpers der Normalhauptschule und zahlreicher Gäste, durch eine passende Ansprache des Vorstehers Herrn Dr. Hauser. Außerdem hielt auch das gewesene Schulsektionsmitglied Herr R. Fuchs Erhorten an Sabbathtagen, die aber zum Bedauern des Lehrkörpers und zum Nachtheile der Schuljugend unterbleiben mußten. Ebenso wurde im letztverfloffenen Schuljahre vom Schreiber dieses eine Jugendbibliothek ins Leben gerufen, zu welcher die löbl. Gemeinde Pest auf Anregen des Herrn Dr. Hauser 20 fl. beigesteuert und die gegenwärtig nahe an 200 Bänden zählt.

Als Wohlthäter der Anstalt können wir außer der löbl. Gemeinde und der bekannten Hollitscherstiftung noch bezeichnen: die Frauen J. Gans, A. Diamant, Frau Korn, B. Stern, ferner die Herren: Dr. Hauser, Großhändler Armin Steiner, Großhändler H. Schwarz und K. L. Posner, den ung. isr. Verein, Herr Ign. Reich und Herrn Oberkantor Friedmann, welche theils zur Bekleidung armer Mädchen, theils zur Gründung der Jugendbibliothek und zur Vertheilung von Prämien bei den jährlichen Prüfungen nach Kräften beitrugen.

Im letzten Semester zählte die Anstalt: In der Vorbereitungsklasse 165 Zöglinge; in der ersten Klasse 85; in der zweiten Klasse 70, in der dritten Klasse 42 und endlich in der vierten Klasse 29 Schülerinnen. Vom nächsten Schuljahre angefangen ist die Anstalt in das Professor Balasische Haus übersiedelt, wo der löbliche Vorstand sechs Zimmer für dieselbe gemietet, da die gegenwärtigen Lokalitäten die beinahe 400 Schülerinnen nicht zu fassen vermochte.

Der Lehrkörper der Anstalt besteht gegenwärtig aus den Lehrern J. Lustig, Josef Rozjasi und H. Rosenberg*), welche die Normalien und Sprachfächer unterrichten, für die Handarbeiten sind die Frauen E. Kreismar, Beck und Johanna Stern angestellt. Außerdem betheiligen sich an der Anstalt Herr Religionslehrer F. Manheimer, Herr Wolfgang Weiß für den hebräischen Unterricht und Herr J. Gind für den Gesangsunterricht.

Die Unterrichtssprache der Anstalt ist seit dem Schuljahre 1862 die ungarische mit Ausnahme des Religions- und deutschen Sprachunterrichtes.

Dies in kurzen Umrissen zur Geschichte dieser Anstalt, denn mit Stolz kann sie es sagen, trotz aller Hemmnisse und Schwierigkeiten, trotz der unausgesetzten geringen Beachtung, die sie im Vergleiche der andern hier bestehenden öffentlichen jüdischen Gemeindeanstalten zu erfahren hatte, doch stets ihre heilige Aufgabe zur vollsten Zufriedenheit der Vorgesetzten, wie des Publikums löste, und hoffentlich unter dem Beistand Gottes auch fernerhin lösen wird.

Und nun gestatten Sie mir noch im Namen des Lehrkörpers der Mädchenschule, sowie im Namen der vielen hunderte armer Kinder, die in dieser Anstalt ein h. Asyl gefunden, den tiefgefühltesten Dank dem Schulvorsteher der Pester Gemeinde, Herrn Dr. Josef Hauser, sowie den beiden hochherzigen Schulvorsteherinnen Josefine Gans und Amalia Diamant für die seit 13 Jahren der Anstalt an den Tag gelegte Theilnahme, Unterstützung und Aufopferung hiermit auszusprechen. Möge sie Gott in ihren edlen und humanen Grundtugenden auch fernerhin stärken und ihnen Kraft verleihen, das begonnene Werk seiner Vollendung und Vervollkommnung nahe zu bringen.

Korrespondenz.

ausland.

S. G. Breslau, 22. Oktober. Der 18. Oktober, der Gedentag der Völkerschlacht bei Leizsig, wurde auch innerhalb der jüdi-

*) Schreiber dieses ist der Einzige, der seinen Gehalt aus dem isr. Schulfonds bezieht, die übrigen Lehrer und Lehrerinnen werden von der Gemeindefassa honorirt.

schen Gemeinde in angemessener Weise begangen, und zwar im jüdisch-theologischen Seminar, woselbst beim Morgengottesdienste auf die Tagesfeier Bezug genommen wurde. Nachdem fand Vormittags in der festlich geschmückten großen Synagoge ein weisevoller Aktus statt. Dieselbe war von Zuhörern aller Confessionen zahlreich besucht, welche dem gehaltenen Vortrage des Rabbiners Herrn Dr. Joel mit gespannter Aufmerksamkeit folgten. Anknüpfend an den Psalmvers: „Er läßt groß sein die Güte des von ihm eingesetzten Königs und erweist Gnade seinem Gesalbten“ bezeichnet der Redner den 18. Oktober als einen Nichterspruch Gottes in der Vergangenheit, als Mahnung für die Gegenwart, als Belohnung für die großen Opfer des kämpfenden Volkes und endlich als bahnbrechend in der vergangenen und bestimmend in unsern Tagen. Den Schluß bildete das Gebet für das Königshaus. Herr Dr. Joel lehrt noch immer am Seminar, wo die Vorlesungen am 18. d. wieder begonnen haben, derselbe wird, wie verlautet, seine Stelle noch so lange behalten, bis das Kuratorium einen passenden Vertreter gefunden haben wird. Gesteru fand auch die Wahl des diesjährigen Vorstandes für den Verein „Zur Verbreitung der Wissenschaft des Judenthums“ statt. Die Vorträge beginnen wieder nächsten Monat und werden in Zwischenräumen von acht bis vierzehn Tagen den ganzen Winter hindurch fortgesetzt. Wir werden mit Erlaubniß des Herrn Redakteurs dieses Blattes dieses Jahr, wie im vorigen, über die einzelnen Vorträge berichten*).

Inland.

Wien, 30. Oktober. Der Verein zur Unterstützung mittel- loser Studirender hat seinen zweiten Jahresbericht veröffentlicht. In dem Jahre 1862-63 wurden 36 Studirende aus Ungarn, 22 aus Mähren, 17 aus Böhmen, 8 aus Galizien und 3 aus österreichisch-Schlesien mit dem Betrage von 1802 fl. 59 kr. unterstützt. 500 fl. wurden zur Bildung eines Reservesfonds zurückgelegt. Der Bericht schließt: „Neben wir den verehrten Mitgliedern, sowie allen, die die Interessen des Vereins förderten, für ihre hochherzige Mitwirkung bestens danken, ersuchen wir alle, welchen die Hebung der Wissenschaft am Herzen liegt, uns ihre Theilnahme zuzuwenden, und empfehlen wir ihnen die Interessen dieses Vereins, der trotz der Anerkennung, die er gefunden, noch der Unterstützung und Kräftigung bedarf. Wir hoffen um so mehr, auf diese Unterstützung rechnen zu dürfen, da zu allen Zeiten die Jünger der Wissenschaft in Israel in erster Reihe berücksichtigt wurden.“ Mögen diese Worte allenthalben den lebhaftesten Anklang finden! Der Vereinsvorstand besteht aus den Herren: Manheimer, E. Horwig, J. Ritter v. Goldschmidt, W. v. Wertheimstein, Em. Biaz, M. Ritter v. Königswarter, Dr. G. Wolf. Sie sowohl, als alle Mitglieder des Vereins und dessen Freunde erwerben sich unverweilliche Verdienste um das Judenthum. Welcher gebildete Jude wird sein Haupt nicht in Ehrfurcht beugen vor der allseitigen und umfassenden Mildthätigkeit der edlen Wiener Gemeinde? —

T. K. Pest, 27. Oktober. Die Freunde der Deraisha — und deren Zahl ist hier sehr bedeutend — wurden am verfloffenen Sabbath durch einen homiletischen Vortrag überrascht, den der Cand. Theol. Simon Tauber, Sohn des ehrwürdigen Rabbiners zu Terebnin in der großen Synagoge hielt. Die geistvoll disponierte einheitliche Rede bot zwar wenig rhetorisches Phrasengeklänge; bewies aber eine desto gründlichere Kenntniß auf talmudischem Gebiete und der Gregese, verbunden mit einer gebiegenen Diktion und durchweht von echt religiöser Gesinnung. Das zahlreich versammelte Publikum gab seinen Beifall allgemein kund und wir wünschen, daß Herr Tauber bald einen Wirkungskreis finden möge, um das helle Licht des Glaubens in seiner Kleinheit zu lehren und zu verbreiten.

*) Ich bitte darum.

Fünffirchen, Ende Oktober Wir fühlen uns wohl durchaus nicht berufen, gegenüber der in diesen Blättern vertretenen gewissen Ansicht, als ob durch die Ernennung des Lehrers J. Becker für die Musterhauptschule irgend eine Beeinträchtigung der Gemeinde-Autonomie stattgefunden hätte, eine Lanze für die Behörde einzulegen und als ihr Anwalt aufzutreten; doch will es uns bedünken, daß es nicht ganz überflüssig ist, diesen Ernennungsakt etwas näher beim Lichte zu betrachten. In gerechter Würdigung der Autonomie, dieses köstlichen Juwels der freien Gemeinde, hat die hohe Statthalterei der hiesigen Kultusvorstellung eine Kompetentenliste zum Behufe eines Terminvorschlages übermittelt. Die Angelegenheit zog sich, wie gewöhnlich, etwas in die Länge, und während ihrer Austragung hatte sich der an der S. Ujhelyer Musterhauptschule seit 3 1/2 Jahren wirkende Lehrer Becker bei der betreffenden Behörde mit einem Gesuche um **Veretzung** persönlich präsentiert, und da er als Hauptmotiv seines Ansuchens ein durch das ungewohnte nördliche Klima entstandenes körperliches Leiden anführte, und einem solchen laut ärztlichen Zeugnisses stets ausgesetzt war; so können wir es nur für recht und billig halten, wenn die hohe Statthalterei von dem ihr zu Gebote stehenden **Veretzungsrechte** Gebrauch machte, die Bitte des Petenten, der sich seitens der ihm vorgesetzten Behörde und der Ujhelyer Gemeinde des besten Lemmendes zu erfreuen hatte, ohne Schwierigkeit Gebrauch machte. Wir glauben nicht fehl zu greifen, wenn wir das für den einfachen Grund halten, warum bei dieser Veretzung der Vorschlag der hiesigen Kultusvorstellung unberücksichtigt blieb, da wir sonst gezwungen wären, das ganze Vorgehen in dieser Angelegenheit für ein unbegreifliches Gaukelspiel halten zu müssen. Uebrigens ist in jüngster Zeit abermals eine Kompetentenliste behufs eines Terminvorschlages zur Veretzung einer Mädchenlehrerstelle an die hiesige Gemeinde herabgelangt und wir haben keine Ursache, anzunehmen, daß der Vorschlag keine Berücksichtigung finden werde, Vederemo! Seiner Zeit wollen wir darüber sprechen. — Gntmann.

Z. Aus der Nyir, 25. Oktober. Die Herbstferien führten mich auch in diesem Jahre in einige benachbarte Komitate, und da die von uns gemachten Beobachtungen des Gegirritrens in den „Ben Chananja“ uns nicht ganz unpassend erscheinen, so wollen Sie, hochgeachteter Herr Redakteur unsern Kreuz- und Querzügen ein bescheidenes Plätzchen in Ihrem Blatte gönnen. Ein freundlicher Herbstmorgen führt uns in Begleitung einiger lieben Freunde nach Nyregyház, einer von mehr als 150 iſr. Familien bewohnten Stadt. Wer mit uns die Wichtigkeit der Agrikultur für den jüdischen Volkstamm erkannt hat, muß sich in dem Kreise seiner Glaubensbrüder in dem Szabolczer Komitate recht glücklich fühlen, wenn anders auch hier eine tüchtige Kraft erforderlich wäre, die dazu berufen, den religiösen Sinn anzufachen und Gemeindegemeinschaft ins Leben zu rufen. Der Zufall führte uns in die Nähe tüchtiger Landwirthe in die Umgebung solcher Männer, die im Stillen so manches Gute schon für Israel gewirkt haben. Insbesondere ist es in Nyregyház vor allen der Herr Vorsteher Szomueli, der bei jeder Gelegenheit die Rechte der Israeliten geltend machte. Nicht allein, daß vier Israeliten im Stadtrathe sitzen und das Präsidium in der Leib- und Sparcassakasse in der Hand eines Israeliten liegt, sondern auch die Stadt hielt es für geboten, das Patronat der jüdischen Gemeinde, ganz so, wie das der lutherischen und katholischen zu übernehmen und durch Anstellung einer Urkunde sich derartig zu verpflichten, nicht nur für ewige Zeiten der jüdischen Gemeinde in Nyregyház Schutz und Beistand, sondern auch einen Beitrag für den jüdischen Kultus aus städtischen Mitteln zu gewähren.

Die Gemeinde, welche einen Fond von 400 fl. jährlichen Zinsen besitzt, ist gewillt, denselben zu Schulzwecken derartig zu verwenden, daß die Summe dem evangelischen Gymnasium unter der Bedingung zufalle, daß die Schüler jüdischer Konfession Unterricht gratis genießen

und ein israelitischer Professor an dem Institute angestellt werde. Da die Anstellung eines jüdischen Professors seitens der Lutheraner auf einige Bedenken stieß, so unterblieb einstweilen die Zuweisung obenerwähnter 400 fl. ö. W., doch giebt sich der Vorstand noch immer der Hoffnung hin, seinen Plan um so eher realisiert zu sehen, nachdem auch die Katholiken Nyregyház's ein Gymnasium organisiren wollen, und schon heute das lutherische Gymnasium fast ein Drittel jüdische Zöglinge zählt.

Die Eisenbahn führte uns nach mehrtägigem Aufenthalt nach Tokaj, um uns von hier nach Száros-Pattak zu bringen, wohin uns literarische Beschäftigungen riefen. Der Rabbi in Száros-Pattak, obwohl jung und ein **חַסִּיד** scheint sich dem Chasidismus zu nähern und an den Schwärmerien dieser Sekte Gefallen zu finden. Daß das protestantische Kollegium von Israeliten fast gar nicht besucht ist (nach einem vor uns liegenden Programme besuchten im vorigen Jahre 10 Israeliten das Gymnasium) mag eben in der Unduldsamkeit der hier lebenden Israeliten seine Ursache finden, und wenn der dermalige Szifsoer Rebbe Hillel, der Nachfolger des Rebbe Feisch in Preßburg das Benehmen eines Gymnasialschülers dem zubringlichen Vater verweigerte; so wüßte ich einem unwillkürlich die Frage auf, wer da mehr zu bedauern ist, ob der schwärmerische lichtscheue Rebbe, oder der Száros-Pattaker Anführer, der zu diesem Heiligen seine Zuflucht nimmt. Es ist nicht unser Beruf, in die Mystiken dieser Sekte einzudringen, noch viel weniger wollen wir untersuchen, woher es kommt, daß sich noch immer jüdische Journale finden, die den Chasidismus in Schutz nehmen; nur die Verurteilung können wir nicht unterdrücken, daß der Chasidismus mit erneuerter Kraft und Energie an den Pforten Israels pocht und daß es Noth thut, durch gute Volksschriften die Masse in Ungarn und Polen aufzuklären und zu belehren. Daß Schulen dies allein nicht vermögen, beweist Ujhely, woselbst seit 1838 eine öffentliche Schule besteht, und in welcher Stadt trotz Musterhauptschule, an welcher Anstalt 7 Lehrer und 3 Lehrerinnen wirken, sich der Sinn für Volksaufklärung nicht heimlich machen konnte. Ein Absteher nach Ujhely machte es uns möglich, die eigenthümlichen Verhältnisse dieser heute nahe von 700 Familien bewohnte Gemeinde kennen zu lernen und da ist es vor allem die Musterhauptschule, die unsere Aufmerksamkeit verdient. Wir benutzten unsern Aufenthalt in S. a. Ujhely, die Lehrer dieser Schule kennen zu lernen, unter denen wir ebenso tüchtige Pädagogen, als wissenschaftlich gebildete Männer fanden und da Sie, hochgeachteter Herr Redakteur, meine Vorliebe für die magyarische Sprache kennen, so wollen Sie sich nicht wundern, wenn wir trotz Chasidismus und Nebberhum dieser Gegend dieser Anstalt ihrer tüchtigen magyarischen Kräfte halber eine schöne Zukunft prophezeien, und in der Berufung des Herren Nathan Fischer aus Raab, dessen schriftstellerische Thätigkeit in den magyarischen Pädagogen im Vaterlande allgemein bekannt ist, eine vorzügliche Acquisition erblicken.

Wie wir aus dem Munde dieses ebenso tüchtigen, als bewährten Schulmannes erfahren, geht derselbe damit um, seine Jugendschriften als Wochenblatt erscheinen zu lassen und da es eben heute mehr als je gilt, die vaterländische Sprache zu pflegen, so glauben wir nur den Beifall aller Menschenfreunde zu ernten, wenn wir wiederholt auf die „Ifjusági iratok“ (Jugendschriften) aufmerksam machen.

Ein Verweilen in den Klassen dieser Anstalt überzeugte uns von dem pädagogischen Vorgehen der an dieser Anstalt angestellten Kräfte, insbesondere hatten wir Gelegenheit, in den Klassen der Herren Stern, Fischer, Singer, Schwarz, Rosenmeyer, Löw u. s. w. von der rationalen Behandlung der Lehrgegenstände uns zu überzeugen.

Ein längerer Aufenthalt in der Klasse des vor Kurzem ernannten Fischer überzeugte uns, wiewohl eine glückliche Wahl die hohe Regierung

getroffen und wie wohlthuend es für die Jugend ist, wenn pädagogische Begabung mit tüchtigem Wissen Hand in Hand gehen.

Woher es kommt, daß die Anstalt so schwach in den Knabenschulen besucht ist, haben wir nicht in Erfahrung bringen können, genug die Winkelschulen in Ujhely wuchern vor wie nach, und das Cheder wird wohl noch lange das Lieblingskind unserer Lichtscheuen bleiben.

Literarische Anzeigen.

Rofet Zufim. R. Jehuda Messer Leon's Rhetorik, nach Aristoteles, Cicero und Quintilian mit besonderer Beziehung auf die heilige Schrift. Zur Feier des 70. Geburtstages (17. Oktober 1863) Hr. Schw. des Herrn J. M. Mannheimer herausgegeben nebst Regeln zur Erklärung der Haggada von Dr. Ad. Jellinek, Pred. der iſr. Kultusgemeinde in Wien. Wien. Druck von Bendiner und Schloßberg. Im Selbstverlage des Herausgebers. 8. 207.

Die Rhetorik des Stoikers Chrysippus, sagte Cicero, muß man lesen, wenn man nicht das Reden, sondern das Verstummten erlernen will (De finib. 1, 3). Ein gleiches Urtheil wird vielleicht mancher Leser über die vorliegende Rhetorik fällen. Wahr ist es auch allerdings, daß weder der berühmte Jubilar, noch der berühmte Debitor ihre theoretisch-rhetorischen Kenntnisse und Einsichten der Rhetorik des Messer Leon verdanken. Ebenso unleugbar ist es, daß jüdische Jünglinge, die sich mit der Rhetorik vertraut machen wollen, aus anderen Quellen ihren Durst viel leichter stillen können, als aus dem Rofet Zufim. Nichtsdestoweniger ist das vorliegende, prächtig illustrierte Werk, auf welches unser geist- und hoffnungsvoller Mitarbeiter, Herr Nehemias Brüll in Wien, vor einigen Monaten die Aufmerksamkeit unserer Leser richtete (Nr. 30 und 31. des B. Gh.), eine höchst bedeutsame Erscheinung und Dr. Felinek hat seine allgemein anerkannten, hohen Verdienste um die jüdische Literatur durch die Herausgabe der vorliegenden Rhetorik um ein Bedeutendes vermehrt. Das eigentlich Rhetorische in derselben werden Rabbinatskandidaten mit um so größerem Nutzen studieren, je fleißiger sie sich's angelegen sein lassen, die aus den Klassikern zitierten Stellen in den Quellen nachzulesen.

Das mit seltbarer Liebe zur Sache gearbeitete Werk zerfällt in vier Theile. Die erste Partie bepricht in 14 Abschnitten das Wesen und den Zweck der Beredsamkeit (הַרְצָה) ihre Berechtigung, in die Reihe der Künste zu gehören, — bekanntlich hat die Beredsamkeit in alter und neuer Zeit auch ihre Gegner gehabt, und hat namentlich Kant sehr hart über dieselbe geurtheilt, — die Beschaffenheit und die Eigenschaften des Redners, die Arten der Beredsamkeit, die Elemente der Invention (1—52). Die zweite Partie handelt in 14 Abschnitten von der praktischen Anwendung der drei verschiedenen Arten der Beredsamkeit: der demonſtrativen (מְרַמֵּז), der judiziellen (מְרַמֵּז) und der deliberativen (מְרַמֵּז), wie nicht minder von den judiziellen und politischen Gegenständen der Beredsamkeit (53—109). In diesen und zwei Partien kommen fortlaufend Zitate aus Aristoteles, Cicero und Quintilian vor. Der Verf. nennt auch **יְיִטְוִרְיָו**. Derselbe ist, wie ich glaube, kein Anderer, als Vittorinus Bombaloni von Felre, geb. 1378, sein Anderer, als Vittorinus Bombaloni von Felre, geb. 1378, sein Anderer, welcher zu den hervorragendsten Restauratoren des Studiums der klassischen Literatur in Italien gehört. Unter **בְּרַמְיָו** (S. 16) versteht der Verfasser wohl den Dichter und platonischen Philosophen Anselmus Manlius Torquatus Severinus Boethius (entbanquet auf Befehl des Kaisers Justin 526). Der 13. Abschnitt der zweiten Partie ist der Fürsprecherin Abaloms gewidmet. Die dritte Partie, 22 Abschnitte enthaltend und nur wenige Zitate aus den Klassikern herbei-

ziehend, ist meist psychologischen Inhalts; nur die letzten 5 Abschnitte sind wieder rhetorischen Inhalts (111—144). Die vierte Partie verbreitet sich ohne Benützung der klassischen Schriftsteller (mit Ausnahme von 4, 83) in 83 kleinen Abschnitten über die Redefiguren (145—199).

Wichtiger als für den eigentlichen rhetorischen Zweck des Autors ist das Werk für religionsgeschichtliche Forschung, für Geschichte der Sprache, für den Sprachgebrauch der jüdischen Philosophen des Mittelalters. Es wird fortan in keiner Bibliothek fehlen dürfen, welche zum fleißigen und gründlichen Anbau der eben genannten Disziplinen benützt wird.

Denjenigen, welche das Werk Messer Leon's wissenschaftlich studiren wollen, glaube ich einen nicht unwillkommenen Dienst zu leisten, indem ich denselben zwei Büchertitel erkläre, nämlich **הַרְצָה הַרְצָה** oder schlechthin **הַרְצָה** und **הַרְצָה יְשָנָה** oder schlechthin **יְשָנָה** von Cicero. Welche Bücher versteht der Verfasser unter diesen Titeln? Eine sorgfältige Vergleichung der Stellen, die aber von Messer Leon nach den Büchern, zuweilen selbst ohne Angabe des Theiles zitiert werden, überzeugte mich, daß der erstere Titel die Rhetorica ad Herennium, — die aber bekanntlich dem Cicero abgesprochen werden, — der letztere das Ciceronische Buch De Oratore bezeichnet. Die Wichtigkeit dieser Thatsache getraue ich mich zu verbürgen. Den Ursprung der Benennungen, welche Messer Leon den bezüglichen Büchern giebt mögen Andere erklären.

Die Ausführungen unseres Autors dürften hin und wieder selbst für die Texteskritik der betreffenden Klassiker von einigem Belange sein. So heißt es S. 49.: **מִמְנָה מְלַמְּבוֹתוֹת הַיָּמִין הַיְשָנָה מִמְנָה מְלַמְּבוֹתוֹת הַיְשָנָה עִם מִשְׁבָּח**. Die entsprechende Stelle in Rhet. ad Herenn. lautet: Sunt igitur duae memoriae, una naturalis, altera artificiosa. Naturalis est ea, quae nostris animis insita est, et simul cum cogitatione nata (2, 16.)

Die Worte „et“ und „nata“ hat Messer Leon in seinem Cicero offenbar nicht gelesen, wenn man nicht annimmt, daß das Wort **וְיָנִיךְ** in der vorliegenden, oder schon in der ersten Edition des Rofet Zufim ausgefallen sei.

Die technischen Ansprüche sucht der Verfasser wörtlich zu übersetzen. Beispiele: **הַרְצָה** incoentio; **הַרְצָה** dispositio; **הַרְצָה** memoria; **הַרְצָה** pronuntiatio (S. 13.) Wem diese fünf Stücke nicht sonst bekannt sind, wird wohl schwerlich errathen, daß man unter „Remija“ den Vortrag verstehe. Die genera causarum, nämlich **הַרְצָה** honestum, turpe, dubium, humile (ad Herenn. 1, 3) sind S. 18. **הַרְצָה** honestum, turpe, dubium, humile (ad Herenn. 1, 3) sind S. 18. **הַרְצָה** honestum, turpe, dubium, humile (ad Herenn. 1, 3) sind S. 18. **הַרְצָה** honestum, turpe, dubium, humile (ad Herenn. 1, 3) sind S. 18.

„Wenn man von der gesammten und eigentlichen Fertigkeit des Redners eine vollständige Erklärung geben will; so wird nach meiner Meinung nur derjenige auf den so ehrwürdigen Namen eines Redners gerechten Anspruch haben, der über jeden vorkommenden Gegenstand, der durch eine Rede entwickelt werden soll, mit Einsicht, in wohlwollenden Worten, schön und aus dem Gedächtnisse, mit einer gewissen Würde auch im äußern Anstande reden kann.“ (Vergl. das. 2, 2.)

S. 31 scheint **הַרְצָה** für **הַרְצָה** zu stehen; denn der Verfasser hatte wohl schwerlich eine andere Stelle im Sinne, als ad Herenn. 1, 10. Nur die Anfangsworte mögen hier einen Platz finden: „Causarum divisio in duas partes distributa est.“ Hebr. **הַרְצָה** שְׁנֵי חֵלקִים

Die Schriftauslegung Messer Leons ist zuweilen gesund, zuweilen erkünstelt. Er ist glücklich in der Entdeckung rhetorischer Figuren in der Bibel, wozu übrigens bloß die Kenntnis dieser Figuren und aufmerksames Bibellesen gehören. Minder glücklich ist er, wo er die Anwendung rhetorischer Formen und Normen in ausgedehnterem Maßstabe, auf ganze Kapitel der Bibel, nachweisen will. So widmet er das 3. Kap. der zweiten Pforte dem Lobe und dem Tadel: 'אמר טוליאו בן מההלצה ההרשה שהקרמות השבה או הגנות ילקחו מאהר בן ענינים אם מן הדברים אשר מהוין אם מעניני הגוף אם מעניני הנפש' (S. 57). Die Worte lauten im Original: „Laus igitur potest esse rerum externarum, corporis et animi (ad Herenn. 3, 6)“. In dem darauffolgenden Kapitel bemüht er sich nun, diese drei Stücke des Lobes, — das der äußerlichen Umstände, des Körpers und der Seele, — neben der Beobachtung anderer rhetorischer Regeln im 45. Psalm zu finden, den er auf den Messias bezieht: eine Beziehung, welche schon Aben Esra erwähnt. Hier muß natürlich manche gezwungene Erklärung mit unterlaufen, wie eine zu weit getriebene Empfindlichkeit ist. In der Ueberschrift dieses Kapitels (S. 59) steht Quintilian statt Cicero: von diesem, nicht von jenem, war im Vorhergehenden die Rede.

Für die Erregung des Verfassers ist besonders die Erklärung von Bi. 19, 8. charakteristisch: „Die Lehre Gottes ist vollkommen; sie führt die Seele (in ihre ewige Heimat) zurück: ושבח אל בית אביו ושבת אל עמו אל נבר כנעוריה ה' בדר ינהנה ואין עמו אל נבר' (S. 47). Die hier vorkommende Anwendung von 3 M. 22, 13. auf die Seele ist dem Sohar (III. 7, a) entnommen. Die syrachliche Erklärung von נשבת משבת נפש findet sich ebenfalls im Sohar (II. 85, a), jedoch in einem andern Sinne (Vgl. auch S. 27. die Erklärung zu 1 Sam. 25, 26). Der Abschnitt, der diese Erklärung enthält, schließt mit einer scharfen Polemik gegen die Feinde der Wissenschaft.

Vorstehende Bemerkungen erschöpfen bei weitem nicht Alles, was über das lehrreiche, vielfach anregende Buch zu sagen ist. Weiteren Aufschlüssen werden wir mit Vergnügen die Spalten dieser Blätter öffnen. Zum Schluß erwähnen wir noch den ersten Editor, Abraham Conato, der, gleich dem Verfasser, Arzt war. Er nennt sich am Schluß des Werkes, und sagt von sich, dem Hypograften, mit Auspielung auf eine bekannte Talmudstelle: הכותב בכמה קורבנים בלא מעשה נסים. Ihm sind es besonders die exegetischen Elemente, welche dem von ihm so hochgepriesenen Werke Werth und Wichtigkeit verleihen.

Die achtzehn Regeln Dr. Jellinek's über die Erklärung der Haggada (203—207) verdienen die Aufmerksamkeit Aller, die sich mit Haggada beschäftigen. Die in der neunten Regel erwähnten metaforischen und allegorischen Redensarten dürften, kritisch betrachtet, auf eine sehr geringe Zahl zu reduzieren sein. Eine Propädeutik der Haggada wird ferner zu berücksichtigen haben, was von Zunz, Rapoport, Chajes, Nachman Krochmal und Pineles (ha-Chalmz 1, 127—132) über die Haggada gesagt wurde. Der Aufsatz von Pineles ist besonders beachtenswerth.

Szegedin, Selbstverlag der Redaktion.

Druck von Sigmund Burger in Szegedin.

Inserate.

Konkurs.

Der isr. ung. Verein, zur Herausgabe einer ungarischen Bibel-Üebersetzung entschlossen, fordert alle diejenigen, welche die Uebersetzung irgend eines Buches der Propheten zu übernehmen geneigt sind, auf, die untenbezeichneten Stücke aus den genannten Büchern mit einem dabei befindlichen, von außen die nicht mit eigener Hand geschriebene Schiffe des Uebersetzers tragenden, dessen Namen bergenden Briefchen als Konkurrenz-Probefstück unter Umschlag, betitelt: „Bibelübersetzungs-Probefstück“ bis zum 31. Dezember Sr. Ehrwürden dem Szegediner Herrn Oberrabbiner Leopold Löw franko einzusenden.

Die Konkurrenz-Probefstücke sind folgende:

- 1. Aus dem Buche Josue, für dessen Uebersetzung 50 fl. 5. W. bestimmt sind, das 2. und das 23. Kapitel.
2. Aus dem Buche der Richter, für dessen Uebersetzung 60 fl. 5. W. bestimmt sind, das 5. Kapitel.
3. Aus dem 1. B. Sammel, für dessen Uebersetzung 75 fl. 5. W. bestimmt sind, das 12. und das 16. Kapitel.
4. Aus dem 2. B. Samuel, für dessen Uebersetzung 75 fl. 5. W. bestimmt sind, das 7. und das 22. Kapitel.
5. Aus dem 1. B. der Könige, für dessen Uebersetzung 75 fl. 5. W. bestimmt sind, das 7. und das 8. Kapitel.
6. Aus dem 2. B. der Könige, für dessen Uebersetzung 75 fl. 5. W. bestimmt sind, das 18. und das 21. Kapitel.
7. Aus Jesaias, für dessen Uebersetzung 175 fl. 5. W. bestimmt sind, das 1. und das 42. Kapitel.
8. Aus Jeremias, für dessen Uebersetzung 140 fl. 5. W. bestimmt sind, das 9. und das 23. Kapitel.
9. Aus Ezechiel, für dessen Uebersetzung 140 fl. 5. W. bestimmt sind, das 13. und das 29. Kapitel.
10. Aus den kleinen Propheten, für deren Uebersetzung 140 fl. 5. W. bestimmt sind, das 9. Kapitel Hosea, das ganze Buch Obagab, das 7. Kapitel Micha, das ganze B. Habakuk.

Die den für die bezeugten Konkrete-Probefstücken beiliegenden Briefe werden entsegelt und die diesfälligen Uebersetzer mit der Uebersetzung der betreffenden Theile der Bibel betraut, bei welcher Gelegenheit sie auch über die bei ihren Arbeiten zu beobachtenden Prinzipien die nöthige Instruktion erhalten.

Die übrigen Briefe bleiben unentsegelt und werden mit den Probefstücken in das Archiv des isr. ung. Vereins niedergelegt. Pest, 15. Oktober 1863.

Im Namen der Commission des isr. ung. Vereines.

Dr. Josef Közsay, Präses.
Isidor Rosenberg, Sekretär.

Konkurs.

Für die an der hies. k. isr. Mutterhauptschule neu freite Lehrerstelle der hebräischen Sprache, mit welcher ein Jahresgehalt von 525 fl. 5. W. aus dem ung. isr. Schulfonds verbunden, ist der Konkurs ausgeschrieben. Die an die hohe k. ung. Statthalterei gerichteten Gesuche müssen mit allen Belegen über Befähigung, Vorurtheil, etwaige Verwendung, Stand und Alter nebst einer Qualifikationstabelle, bis zum 20. November l. J. bei der Maader Schuldirektions-Oberdirektion im Wege ihrer vorgelegten Schulbehörde eingegeben werden. Fünfkirchen, im Oktober 1863.

Der isr. Kultus-Gemeindevorstand.

Für die Nothleidenden in Ungarn sendete Fr. Pauline Zadar 1 fl. 5. W.

Bemerkungen.

Herrn M. S. in T-r. In der nächsten Nummer.
Herrn G-u. Unfrankfurt.

Leipzig,

Kommissions-Verlag von Franz Wagner.

Jeden Mittwoch erscheint ein Bogen.

Pränumerationspreis:

Ganzjährig 7 fl., halbj. 3 fl. 50 kr., viertelj. 2 fl. 50 kr.

Man abonniert bei allen Postämtern u. Buchhandlungen des In- und Auslandes.

Ben Chananja.

Wochenblatt für jüdische Theologie.

Herausgeber: L. Löw.

Redakteur: L. Löw.

Inserate sind an d. Redaktion in Szegedin oder an Hrn. Franz Wagner in Leipzig zu senden. Die 2wöchige Beitzzeit wird mit 10 Mr. = 2 Sgr. berechnet.

Redaktion: 3 Kronen-Gasse, Politzer'sches Haus.

Inhalt. Die neueste Geschichte der Kabbala. 3. Art. Forts. V. Paris (Nothfchild als Prediger und Vorbeter.) Augsburg (Jellin) (Wilkür eines serbischen Ratschalt's.) Inland. Wien (Die Pres) (Juden in den Kommissionen der akademischen Jugend.) Preßburg (Tajan und Maggid. Palästina's Berge.) Prag (die Reformpartei.) Brünn (Studentenverein.) Gr. Kaniza (Schule.) Jankováz (Schule.) Bafony (Befrimer Zustände.) Debreczin (Verein.) Stern's Reise nach Parma. — Inzerate. Konkurte. — Die Zustände in Preßburg. — Korrespondenz. Ausland.) München (Girschfeld und seine patriotische Predigt.) Belgrad (Jellinek.) Temesvár (Adresse an Mannheim.) West (Kol Nidre.)

Die neueste Geschichte der Kabbala.

Dritter Artikel.

(Fortsetzung)

Das Buch, über dessen Auslegung die Freunde und Gegner der allegorischen Schriftauslegung in Streit gerieten, ist — das Hohelied. Direkt erzählen zwar die Quellen nichts von diesem Streite; es ist aber nicht schwer, den indirekten Bericht zu entdecken. Man muß sich zu diesem Behufe erinnern, daß im letzten Jahrhundert der zweiten Tempelperiode, — ungefähr um dieselbe Zeit, als die gänzliche Abschließung des Bibelfanons zu Stande kam — die heiligen Schriften als rituell verunreinigt erklärt wurden. Diese befremdliche Norm, gegen welche die Sadduzäer Opposition machten, wird auf eine doppelte Weise motivirt: entweder sollte dadurch der Profanation, oder der vorzeitigen Verwesung der heiligen Handschriften vorgebeugt werden. Bevor nämlich die Norm aufgestellt war, pflegte man heilige Schriften zu geweihten Viktualien zu legen, wodurch auch erstere häufig den Mäusen preisgegeben wurden. Die Frage, ob ein Buch rituell verunreinigt, ist daher gleichbedeutend mit der Frage, ob es kanonisch sei. In Betreff des Hoheliedes, worüber diese Frage ventilirt wurde, involvirt dieselbe auch die Frage, ob das Buch allegorische Bedeutung habe. Denn mit der Negierung des kanonischen Ansehens und der Zurückführung des Buches auf rein menschlichen Ursprung, wird natürlich auch die Zulässigkeit der Allegorie negirt, und der Literalsinn in sein ausschließliches Recht eingesetzt. Seit R. Akiba b. Josef wurde jedoch, wie die Kanonizität, so auch der allegorische Sinn des Hoheliedes allgemein anerkannt. 1) Daß die christlichen Schriftausleger des ersten Jahrhunderts das Hohelied ebenfalls allegorisch deuteten, beweist die einen Vers desselben betreffende Kontroverse zwischen R. Akiba und Papias, dem Bischofe von Hierapolis in Syrien. Beide, R. Akiba und Pa-

pias, fassen Hohehl. 1, 9. als göttliche Ansprache auf. Der Bischof übersezte: „Wie ich mich freute ob des Unterganges der Wagen Pharaos.“ 2) Der Rabbi wendete ihm ein, daß hier nicht von Freude (רצון), sondern von einer Stute (רוד) die Rede sei, und deutete den Vers auf eine andere allegorische Weise. 3)

R. Akiba beschränkt sich nicht darauf, das Hohelied aus der Quelle der Inspiration fließen zu lassen, und demselben allegorischen Sinn zuzusprechen; er preist dasselbe auf eine überschwengliche Weise, und erhebt es über alle übrigen poetischen Erzeugnisse der biblischen Zeit. Ihn muß also die allegorische Darstellung ganz besonders angesogen haben. Möglich, daß ihn seine Reisen mit Allegorikern zusammenführten, und daß der Umgang mit denselben maßgebend auf ihn wirkte: die Vorliebe für allegorische Deutung war im zweiten Jahrhundert unter heidnischen, christlichen und hellenistisch-jüdischen Denkern weit verbreitet. Gewiß ist, daß die erweislich älteste Allegorie, welche die talmudische Literatur enthält, von Akiba herrührt. Dieselbe lautet: „Alles wird auf Bürgschaft gegeben, und ein Neg ist über alle Lebenden ausgebreitet. Der Laden ist geöffnet, und der Kaufmann kreditirt, und das Buch ist aufgeschlagen, und die Hand schreibt. Wer borgen will, kommt und borgt; aber die Kassirer gehen an jedem Tage beständig umher, und machen sich von dem Menschen bezahlt mit dessen Wissen und ohne sein Wissen. Sie haben, worauf sie sich stützen, und das Urtheil ist ein wahrhaftiges Urtheil, und Alles ist zum Mahle bereit.“ (Aboth 3, 16) Die letzten Worte wurden in der Folge in eschatologischem Sinne ausgelegt. 4) Als allegorisch mag auch der kurze Spruch R. Tryson's, eines Zeitgenossen R. Akiba's, gelten: „Der Tag ist kurz, die Arbeit viel, der Arbeiter trägt, der Lohn groß und der Arbeiter drängt.“ (Daf. 2, 15.)

Die ausgesprochene Vorliebe R. Akiba's für die Allegorie wäre allein schon hinreichend gewesen, denselben in